

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1833

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **114 (1835)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1833.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1833 hatte viele trübe Tage; die Feldfrüchte gewährten eine ergiebige Erndte; der Preis des Obstes kam wohlfeil zu stehen. Die Weinlese erfolgte spät; der Ertrag war ziemlich reichlich, die Qualität aber mittelmäßig, die des weißen Weines gemein. Der Winter war schon in der ersten Hälfte gelinde, mit nicht viel Schnee, später mit ungewöhnlicher, außerordentlich schöner und lieblicher Witterung begleitet. Die Witterung im Monat Jänner war schön; der Westwind, der schon im Dezember begonnen hatte, aber so vorherrschend, daß sich wenige Leute eines Winters erinnern konnten, in welchem es so anhaltend gewindet hatte. Ein in den ersten Tagen des Jahres gefallener Schnee war nicht von Dauer; wir hatten keine Schlittbahn. Das Thermometer stand meistens 5 Grad über dem Gefrierpunkt und stieg bis auf 10. In der Mitte des Monats fand man auf Wiesen blühende Zeitlosen, Monatblümchen ic. In Tobel und Walzenhausen (Kanton Appenzell U. R.) mähet man Futtergras. Hornung und März waren ebenfalls mehrentheils lieblich; Mitte Aprils trat Kälte und Schnee ein. Der Frühling 1834 hatte ebenfalls mehrentheils heitere angenehme Witterung, allein die am 27 u. 28 ten Mai auf heiße Witterung plötzlich eingetretene starke Erkältung der Atmosphäre hat in mehreren Gegenden der Schweiz Schaden angerichtet. In der Gegend von Chur haben strichweise die Weinberge stark und einige Gartengewächse bedeutend gelitten. Der Sommer war beinahe durchgehends schön, ungewöhnlich warm und trocken, daher in mehreren Gegenden Wassermangel entstand; gegen Ende August aber erfolgten in einigen Gegenden außerordentliche, verheerende Wassergüsse, die z. B. in den Kantonen Graubünden und Uri ic. sehr großen Schaden verursachten.

Ueber Krieg und Frieden oder über die politischen Verhältnisse.

In diesem Jahre bestand wieder öffentlicher Friede zwischen den Staaten Europas. Der Krieg zwischen den zwei fürstlichen Brüdern in Portugal hat sich gelegt; Miguel weilt gegenwärtig in Italien. Dagegen ist ein neuer Kampf in Spanien entstanden. Nach dem Absterben des Königs Ferdinand VII. (September 1833) machte dessen Bruder Don Carlos Anspruch auf die Krone. In mehreren Provinzen fand er viele Anhänger; es gelang ihm eine Armee zu bilden, die mit abwechselndem Glücke den Kampf mit den Truppen der Regentin (verwitwete Königin) begann und bisher unterhielt; doch nimmt gegenwärtig die Aussicht immer mehr zu; daß Carlos sich ergeben müsse. Der Zeitgeist im allgemeinen ist der nämliche wie seit 4 Jahren; nichts darf das bleiben, was es ist, alles muß erneuert und (wie man sagt) veredelt werden. Das Ziel und der Zweck sind schön, anbei aber beruhet das Glück der Völker nur auf dem strengen Gehorsame gegen das Recht. Was für gut erkannt ist, das werde zur Ausführung gebracht, und dies kann nicht wieder rückgängig gemacht werden. Was das allgemeine Beste befördert, dem bringe man freudig die Hand. Mit Besonnenheit erreicht man, was jedem die Gottheit ins Herz geschrieben hat. Verbesserungen, reiflich durchdacht, gründen der Menschen Glück auf die Dauer. Revolutionen verschlingen ohne Erbarmen Gutes und Böses — und übereilen, was mit Ueberlegung allmählig vollbracht, herrliche Früchte auf alle Zeiten trägt. Die Natur macht keinen Sprung; in dem Menschenleben ist alles organisch geregelt und der ist ein Thor, der handelt, als ob er bloß für einen Tag bestimmt wäre. Frei ist der Mensch, aber er soll auch verständig sein; unveräußerliche Rechte besitzt er, die ihm kein Despot (Zwingherr) rauben kann, aber er handle immer so, daß er die Menschheit in ihm nicht enteehrt, und der Staat (oder Land) wird bald die Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger zum Grundsatz machen.

Merwürdige Naturbegebenheiten.

Wolkenbruch und Ueberschwemmung.

Wo der Gotthart seine Berggipfel zu den Wolken und über dieselben hinaus erhebt und nach Süd und Nord, nach Ost und West vier Ströme aussendet, hat in jüngster Zeit die Gewalt der Gewässer einen furchtbaren Grad erreicht. Die Schleusen des Himmels schienen sich über diesen Mittelpunkt des Alpengebirges geöffnet zu haben und die Gletscher und ewigen Schneemassen dem warmen Winde aus Mittag weichen zu wollen. Es schwoll die Keuß und wüthete durch das Thal hinab, in welchem einst Walther Fürst gelebt. Auch der Schächenbach, der vor Tells Wohnung vorüberfloß und ihm, nach der Sage, zum weichen Todesbette wurde, wälzte seine Fluthen übermächtig daher.

Im Bündner Oberlande, wo die biedern Männer des grauen Bundes unter dem Ahorn zu Truns eine zweite Eidgenossenschaft stifteten, brauste der Rhein mit Fels und Baumstamm daher und riß vereint mit seinem Bruder, der aus dem finstern Rheinwald mit noch schrecklicherem Ungeßüm nach der Niederung eilte, Wohnungen, Brücken, und was der Mensch zur Sicherheit, zum Nutzen und zur Verschönerung an Flüsse gebaut hatte, unwiderstehlich weg. Jammernd stehn auch unsere eidgenössischen Brüder im Wallis bei den Verheerungen, welche die Nothe mit derselben Wasserfülle angerichtet. Gleichermassen klagen die Bewohner des Livinethals über den Raub und die Verwüstung des gewaltigen Elementes. Selbst das entferntere Engadin er-

lebte gleiche Noth. — Nach Behauptung der Anwohner des Rheins soll er um 3 Schuh höher als im Jahr 1817 gestiegen sein. Schon um 6 Uhr Morgens erkönte im Bündnerischen Städtchen Ilanz die Sturmglocke. Die Gewässer schwellen überall zu einer furchtbaren Höhe und die daher schwimmenden oft aufgehaltene Massen von Treibholz vermehrten jeden Augenblick die Gefahr. Die Verheerungen an Straßen, Buhren, Brücken, Feldern und Feldfrüchten sind über alle Maßen traurig. Die vor wenigen Monaten reparirte untere Zollbrücke wurde ganz weggespült und nur noch die Stühle sind davon vorhanden. Eben so wurden die Rheinbrücken der Gemeinden Unterzaldenstein, Felsberg, Zillis, Kästis, Ilanz und Sils ganz oder zum Theil fortgerissen; der schöne und kostbare Buhr bei Sils, der schon 15 Jahre den größten Gewässern widerstanden, wurde ebenfalls von dem wüthenden Elemente zerstört; und so ist überall im Kanton Graubünden der Schaden ungeheuer. Dem Umstande, daß die Molla und nicht die Landquart so stark anschwell, verdankt das Oberland des Kantons St. Gallen seinen geringern Schaden. Auch dort war Angst und Noth groß. Der Landjäger auf dem Grenzposten von Kagas sah am Morgen beim Erwachen sich und seine Frau mitten in den Fluthen des Rheins und sein Häuschen, in dem das Wasser mehrere Schuh hoch stand, war während zwei Stunden in Gefahr mit fortgerissen oder vom Treibholz zerstört zu werden. Endlich kam man ihm zu Hülfe. — Außer dem Kantone Grau-

bänden, in den benachbarten Gegenden, gleiches Unglück; so im S. Jakobsthal (zwischen Splügen und Kleven), dann in Worms und Sindrío, in den Hauptthälern des österröthlichen Beltlins; so ferner in Tessin, im Thal von Blegno und im Livinerthal, wo Straßen und Brücken ebenfalls zerstört wurden, und die Kommunikation über den Gotthard für einweilen unterbrochen ist. Nichten wir den Blick weiter westlich, so begegnen uns dieselben Zerstörungen im Kanton Uri und endlich im Rhonethal des Kantons Wallis. — Die Verheerungen im Kanton Uri wurden als sehr groß geschildert; die Fläche von Steg bis gegen Altorf soll ein einziger See gewesen sein. Mit dem 12. Sept. sollte, nach amtlicher Kundmachung, die Simplonstrafe, für leichte Fuhrwerke wieder fahrbar sein. Mehr als 600 Arbeiter waren dort beschäftigt.

Ausbruch des Vesuvs.

In Neapel war man in den letzten Tagen Augustes Zeuge eines sehr starken Ausbruchs des Vesuvs. Schon in der Nacht vom 24. zum 25. August fand ein Ausbruch Statt, und es strömte viel Lava aus. Gegen 1 Uhr Nachts wurde der obere Lavastrom schwarz, und man konnte am ganzen Berge beinahe kein Feuer mehr sehen. Gegen 2 Uhr bildete sich am Fuße des Kegels eine neue Oeffnung, woraus Feuer und Lava in großer Masse strömte, und sehr schnell vorrückte, so daß Morgens Reisende, welche von Castell a Mare nach Neapel fuhren, schon einen großen Theil gebauten Landes zerstört fanden. Doch war dieß nur das Vorspiel größerer und schrecklicherer Zerstörungen, welche am 27. Statt hat-

ten. Die Lava strömte aus dem gleichen neugebildeten Krater, der Hauptstrom war $\frac{1}{2}$ Stunde breit und 10 — 15 Fuß hoch, und floß mit solcher Kraft, daß er schon in mehrere Arme getheilt und $\frac{3}{4}$ Stunde vom Krater entfernt, noch die größten Felsenmassen, die ihm im Wege lagen, mit sich riß, und solche Steinmassen, in der Höhe von 15 — 20 Fuß vor sich her wälzte. Zwei Dörfer und eine unabschbare Strecke Landes liegen unter der Lava begraben. Zugleich ereignete sich noch ein anderer Fall; der Aschenhügel auf dem Gipfel des Berges, drei- bis vierhundert Fuß hoch, aus welchem bisher die Hauptflamme gekommen war, stürzte ein und ist ganz verschwunden. Am 28. August war dann ein furchtbarer Aschenregen in Neapel, es kam aus dem obern Krater so viel Asche heraus, daß der Berg den ganzen Tag von hier aus nicht sichtbar war. Heute ist der Berg wieder ruhig, und es fallen keine weiteren Zerstörungen mehr vor. Einem hiesigen Großen (Principe Trajano) wurde eine seiner Besitzungen im Werthe von 1 Million Dukati (2 Millionen Gulden) gänzlich bedeckt.

Seltenes Naturereigniß.

Während in Mitteleuropa so äußerst mildes Wetter war, sah man um die Mitte Dezembers bei Parlemo in Sizilien Schnee und Schlittenbahn, — eine dort höchst seltene Erscheinung. In Marseille (im südlichen Frankreich) war es am 18. Januar so warm, daß man nicht in der Sonne bleiben konnte, ohne in Schweiß zu gerathen; die Mandelbäume waren mit Blüthen bedeckt; andere Obstbäume hatten schon Knospen. Uebrigens klagte man über Dürre, besorgte

vom ersten starken Nachtfrost ein Fehl-
schlagen der zu früh vorgerückten Aernte.

Merkwürdige Witterung in Rom.

Am 27. August war eine Witterung in
Rom, wie sich noch Niemand erlebt zu
haben erinnert. Die Luft war wie mit
einer Staubwolke angefüllt, und der
Thermometer stieg Nachmittag bei einem
starken Südwinde auf 32 Gr. Reaumur.
Nach der Bekanntmachung des Observa-
toriums zeigte der Thermometer um Mit-
tag 29 Grad in einer Höhe von 100 Fuß.
Es erkrankten viele Menschen, und meh-
rere starben plötzlich. Viele wollen diese
Erscheinung mit einem furchtbaren Aus-
bruche des Vesuvs in Verbindung brin-
gen, welcher an demselben Tage Statt
gefunden hat.

Der merkwürdige Meteorstein.

In der Neujahrsnacht, Früh um 5
Uhr, wurde ein Handwerker, Möbius
in Zeitz (in Preussen) durch einen Knall
in seinem Hofe erweckt, der so heftig war,
daß man glaubte, die Werkstätte sei ein-
gefallen. Sobald der Morgen graute,
sah die Frau nach, und kehrte mit freu-
diger Nachricht in die Stube zurück, daß
der Hof mit Silber bedeckt sei. Ein Me-
teorstein, 10 5/8 Pfd. schwer, war gefal-
len, und hatte ringsum Splinter verbrei-
tet, welche silberartig glänzen.

Hohes Alter.

Zu Galgenen in der March (Kanton
Schwyz) ward am 29. Juni ein Greis,
Herr Rathsherr und Richter Joh. Mel-
chior Zegner, in Beisein der Behörden
des Bezirkes und eines zahlreichen Vol-
kes beerdiget. Durch Sanftmuth des
Herzens, seltene Mäßigkeit und unermü-
dete Thätigkeit hatte er sein irdisches

Dasein auf 99 Jahre, 2 Monate und
17 Tage gebracht und zwar ohne Krank-
heit, ohne Alderlassen, ohne Medikamen-
te und mit Freibhaltung aller Geistes-
Kräfte bis an sein Lebensende.

In Gonten, Kanton Appenzell J. R.
starb den 9. August der brave Landmann
Anton Joseph Stark. Er ward gebo-
ren den 19. November 1731 und hatte
also ein Alter von beinahe hundert und
drei Jahren erreicht. Nur in seinen letz-
ten Lebensjahren machte ihn der Verlust
des Augenlichtes zur Arbeit untauglich;
den vollen Gebrauch der Geisteskräfte be-
hielt er bis zu seinem Uebergang ins jen-
seitige Leben.

Geburts-, Todten- und Ehen-Liste des Kant. Appenzell V. R. von 1833.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	85	63	12
Herisau	244	251	57
Hundweil	28	53	15
Urnäsch	73	87	25
Grub	27	30	9
Zufen	137	131	27
Gais	71	53	27
Speicher	74	79	16
Walzenhausen	57	56	10
Schwellbrunn	93	77	29
Heiden	70	54	11
Wolfhalden	67	61	19
Rehetobel	63	53	14
Wald	53	55	10
Rüthe	34	25	8
Waldstadt	37	34	12
Echbnegrund	25	19	6
Bühler	45	40	11
Stein	42	70	10
Luzenberg	27	27	5
	1357	1323	333

Mehr geboren als gestorben 29 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

Sanfreich.

Im Oktober des Jahrs 1833 befanden sich der König und die Königin von Belgien auf Besuch in Paris. Am 29 ten des gleichen Monats fielen in Kolmar, bei Anlaß der Einforderung der Steuer für den neuen Wein, blutige Auftritte vor. Sogleich rückte indeß Kavallerie heran, wodurch die Ruhe wieder hergestellt wurde. Auf königliche Ordonanz wurde die Nationalgarde daselbst, wegen verweigerter Hilfe bei jenen unruhigen Scenen, aufgelöst. Am 23 ten Dezember fand die Eröffnung der Kammern statt. Am 10. Jänner 1834 überreichten die Minister in der Kammer das Budget für 1835. Es fordert 1030 Millionen Franken, somit 44 Millionen mehr als das vorige Jahr. Die Einnahmen sind auf 996 Millionen angeschlagen. Als Defizit (Hinterschlag) bleiben 68 Millionen entweder durch Vergrößerung der Staatsschuld oder durch Verkauf von Holz zu decken. Durch königliche Ordonanzen vom 4 ten ist H. Bartha im Ministerium der Justiz durch H. Persil, bisher Generalprokurator des königlichen Gerichtshofes ersetzt. Die Verwaltung des Innern, bisher durch Graf D'Argout geführt, der hinwiederum zum Gouverneur der Bank ernannt wurde, gieng an H. Thiers über. H. Duchatel erhielt das Ministerium des Handels; Graf Rigny wird statt des Herzogs von Broglie, dessen Abdankung angenommen ist, das Aeußere besorgen; endlich ist Baron Roussin, Gesandter in Konstantinopel, für die Marine und die Kolonien ernannt. Das neue Ministerium trägt den Namen nach Persil. Im April fielen in Lyon bedeutende Unruhen vor, die nur durch bedeutende Truppenmassen gestillt werden konnten. Am Pfingstdienstag starb Lafayette. Er war geboren am 4 ten Septemb. 1757. Sein Wunsch gieng dahin, in sein Familiengrab in Piepur beigeseht zu werden. Der unermessliche Leichenzug setzte sich Donnerstags in Bewegung, begleitet von 5 Bataillons der Nationalgarde, 3 Bat. der Linie, einer Batterie und 4 Eskadrons, die jede Störung verhinderten. Am 24. Mai wurden beide Kammern geschlossen und

auf den 20. August beraunt. Im Juli nahm Soult seine Entlassung aus dem Ministerium.

Großbritannien.

In London entstanden bei gewaltsamen Eintreiben der Fensterzaxe am 25 ten Oktober Unruhen und ein bedeutender Volksauflauf; bis zum 5. November aber wurde die Polizei desselben Meister und die Exekution nahm ihren Fortgang. — Die Werbungen für Portugal dauerten im verwichenen Herbst immer fort; im November wurden wieder 500 Pferde eingeschifft. — Die Bill (Gesetzesentwurf) über Aufhebung des Sklavenhandels und des Gebrauches der Sklaven ist im verwichenen Spätjahre auf den westindischen Inseln angekommen und hat einen Congress vieler angesehenen Besitzer von Plantagen (Pflanzungen, Niederlassungen) zur Folge gehabt. Gegen Erwarten schloß sich die öffentliche Meinung dem humanen Entwurfe an. D'Conel begann gleichzeitig sein altes Spiel in Irland wieder, um es in neue Bewegung zu setzen. Im verwichenen Winter wurde für einweilen der Truppenbestand bedeutend vermindert. Durch die Novemberstürme soll der englische Handel mehr als 90,000 Tonnen Schiffsladung eingebüßt haben. Im Dezember wurden bedeutende Seerüstungen gemacht. Die englische und französische Flotte ist wieder von den Dardanellen nach Malta und Toulon zurückgekehrt. Ein amtliches Verzeichniß sämtlicher der Regierung zugehörigen Schiffe, das im Januar erschien, weist 553 Namen derselben nach und eine Menge Stationen auf der ganzen Erdkugel. Während D'Conel Mittel-Irland gegen die Union (Vereinigung mit England) aufseht, setzt ein neu erscheinender Volksmann, Frergus D'Connor, nicht weniger fürchtbar, das südliche Irland in Aufregung.

Spanien.

Der verstorbene König ward am 3 ten Oktob. angesetzt und dann mit 6 Maulthieren nach dem Eskorial (ein berühmtes Kloster in der Pros

vinz Alt-Castilien) transportirt. Sein Leichnahm war gräßlich; ein Augenzeuge schilderte ihn als ganz schwarz und einen unausstehlichen Gruch ausströmend. Don Carlos hielt sich zu dieser Zeit meistens in Portugal an den Grenzen gegen Spanien auf. Im November 1833 wurde F. Burgos zum Ministerium des Innern bestimmt. Igu. Balanze, Kriegsminister unter den Cortes wurde an die Stelle des General Quesada zum Generalinspector der Infanterie ernannt. Quesada wurde zum Kommandant von Kastilien ernannt. Im Norden von Spanien machten die Insurgenten, zu Gunsten Don Carlos, nicht unbedeutende Fortschritte. Carlos selbst befand sich indessen in Portugal, hielt sich einen eigenen Hof und ließ sich ganz als König von Spanien behandeln. Im Dezember wurde General Carsfeld, der mit 14,000 Mann den Insurgenten gegenüber stand, durch General Baldez ersetzt. 150,000 Geistliche und Mönche, die von den Fortschritten der Königin nur zu fürchten haben, regieren das Landvolk. Im Jänner überreichten die vorzüglichsten Generale, Plander, Quesada u. der Königin eine Petition; alles auf Aenderung des Systems und Entlassung des Premierministers Jea zielend. Eine Verschwörung gegen die Königin und ihre Töchter, so wie die Petitionen, scheinen einen Ministerwechsel hervorgebracht zu haben. Jea wurde durch Martinez d. l. Rosa ersetzt; später durch Burgos. Durch 6 Dekrete der Königin vom verwichenen Frühjahr, wird das Regentenschaftsconsell aufgelöst, und die Funktionen der bisher selbstständigen obersten Ráthe für die verschiedenen Staatsdepartemente werden dem in Sektionen geschiedenen Ministerium übertragen. Im April rückten spanische Truppen in Portugal, jedoch ohne etwas Wichtiges zu unnehmen, ein; hauptsächlich in der Absicht, Don Carlos zu vertreiben. Im Süden verhinderte vorzüglich die Cholera, die heftig wüthete, politische Umtriebe; auch in Madrid brach sie im Juli aus. Am 24ten Juli wurde die Versammlung der Cortes eröffnet. Noch immer wägen sich die Kräfte auf dem Kriegsschauplatz im Norden Spaniens. Am 5ten September ward von der Procuradorenkammer die Freiheit der Presse beschlossen. Findet sich auch das spanische Volk, weil nicht genug unterrichtet, im Allgemeinen noch nicht in die neue Ordnung der

Dinge, so erwecken dennoch die wichtigen Schritte der beiden Kammern die freudige Hoffnung, es werde in dem schönen Lande einmal und bald lichter Tag werden.

Portugal.

Durch 3 Schiffe waren um die Mitte Oktob. beruhigende Nachrichten über die Konstitutionellen eingetroffen. Der Geist in Lisabon war gut; 22000 wohl Bewaffnete lagen dort. Miguel soll bloß noch 5000 Mann gehabt haben. In den Provinzen hielten sich die Partheien aber noch das Gleichgewicht und Pedro machte keine Fortschritte. Ein Theil der Flotte Napoleons wurde als überflüssig auf den Friedensfuß gesetzt. Mitte November hieß es dann wieder: noch immer ist die Sache nicht zu Ende, obgleich die Aussichten für die junge Königin fortwährend günstig stehen. Miguel war noch immer in Santarem unangreifbar verschanzt. Die Kommunikation mit Spanien hat er frei. Um diese Zeit erfolgte die Anerkennung der jungen Königin auch von Spanien. Gegen Ende Novbrs sollen von London aus wieder 6000 Flinten nebst zahlreichen Uniformstücken nach Lisabon abgegangen sein. Nach gleichzeitigen Berichten von Porto hätten die Miguelisten ihre Feinde überfallen und zu einem nachtheiligen Rückzug gezwungen. Im Dezbr. machten die 3 großen Mächte des Westens Don Miguel günstige Vorschläge, wenn er Portugal verlasse, denen er aber nicht Gehör gab. Die durch Eigensinn des Regenten in ihrer Art vollkommen absolutistische Regierung Pedros über Portugal schien bald kein Glück zu machen; die Mißstimmung stieg. Im Januar haben die Pedristen unter Saldanha die Festung Leiria eingenommen und alle darin befindlichen Miguelisten gefangen genommen. Im Februar hieß es: Miguel schwankt und unterhandelt über seine Pension.

Italien.

Vergangenes Jahr war die Rede von einer Konfederation, an deren Spitze Kaiser Franz treten würde. Ein stehendes Heer von 140,000 Mann würde ihre Grundsätze repräsentiren. Das französische Kabinet soll jedoch Gegenvorstellungen bei König Karl Albrecht eingelegt haben. Am 17ten März 1834 wurden in Padua durch

die östreichische Polizei plötzlich 2 Professoren und 5 Studenten aus dem Bette aufgehoben, gefesselt und auf Wagen weggeführt. Am 22 ten gleichen Monats verurtheilte der Senat von Chambery den General Komarino nebst 13 andern Theilnehmern am Versuch eines Einfalls in Savoyen zum Strange mit Infamie. Im Königreich beider Sicilien, dessen Regierung sich mehr und mehr von den Ansichten Oestreichs entfernt, nimmt die Bildung der Nationalgarde ihren guten Fortgang. Der östreichischen Regierung gelang es indessen, die beabsichtigte Heirath zwischen dem Herzog von Orleans und einer neapolitanischen Prinzessin zu hintertreiben.

Deutschland.

Die württembergische Kammer hat am 14. Oktober die früher abgeschaffte Appanagensteuer (Steuern zum Unterhalt der Prinzen) in fl. 45000 wieder eingeführt, die Besoldungssteuer regulirt, hingegen die Verkaufsaccise (auch eine Steuer) von neuem Wein und Most abgeschafft und die Schlachtaccise auf die Hälfte herabgesetzt. — Der östr. und bayrische Hof befanden sich um die Mitte Oktobers in Linz (in Oestreich), woselbst auch Fürst Metternich eingetroffen war. — Der Großherzog von Baden hat im November ein neues Verbot von politischen Vereinen erlassen und für diejenigen, die an solchen Theil nehmen, Strafbestimmungen festgesetzt. In der Kammer dieses Staates wurde das für das Land sehr wichtige Zehent-Ablösungsgesetz angenommen. — Gleich als wäre das neue württembergische Straßengesetz mit den St. Gallischen aus gleichem Gusse geflossen, hat die dortige Ständeversammlung im November über die Brücken, als Theile von Staatsstraßen, die nämliche Verfügung getroffen, die nun diesfalls in das St. Gallische Gesetz kommt. Auf der Hochschule München befanden sich im Dezember 1528 Studenten. — Eine im Dezbr. für das Großherzogthum Baden eingeführte Gemeindeordnung setzt einen hohen Vermögenscensus von Seite der Wähler fest. — Gegen Ende des Jahrs meldeten öffentliche Nachrichten über den deutschen Zollverein, daß aus den diesfallsigen bairischen wesentlich veränderten Tarifen zu entnehmen sei, daß er in das ganze Handels-, Gewerbe- und Agrikul-

tur- (Ackerbau oder Landwirthschafts-) Wesen auf eine höchst einflußreiche Weise eingreifen werde. — Im April ist die Stadt Frankfurt dem preussischen Zollkonfordat beigetreten. Eine zu gleicher Zeit stattgehabte Untersuchung dasselbst hatte das Daseyn eines förmlichen Komplots zur Befreiung der politischen Gefangenen nachgewiesen. Der Großherzog von Baden hat unter dem 8 ten August die Censur aller öffentlichen Blätter, die 1831 aufgehoben, in der letzten Zeit wenigstens bloß faktisch bestand, wieder förmlich eingeführt. Von acht deutschem Schrot und Korn war die im August von mehr denn 30,000 Menschen begangene Feier der Enthüllung des Denkmahls auf den bairischen Regentenstamm bei Oberwittelsbach.

Oesterreich.

In Wien versammelte sich im Jänner eine Minister-Conferenz der meisten Mächte Europas, die fleißig Sitzungen hielt, von deren Verhandlungen aber nichts zur öffentlichen Kunde kam; unter den Gerüchten über dieselben, die sich am lebhaftesten wiederholten, erwähnte man vorzüglich die Aufstellung eines Bundespreßgerichtes, das die oberste Instanz für alle von den deutschen Regierungen eingeleiteten Preßvergehen bilden und sodann jede fernere Verbreitung in ganz Deutschland untersagen soll; man besorgte auch, daß die Eifersucht zwischen Preussen und Oesterreich aufhören möchte, was für Deutschland nicht wünschenswerth wäre, da diese, wie Friederich der Große sagte, stets die Lebensluft für die Selbstständigkeit der übrigen Staaten war. Der Dampfschiffahrtskurs von Wien nach Konstantinopel soll auf dem besten Wege des Gelingens sein. Sodann gelangte man in 10 Tagen von einer Hauptstadt zur andern. Wird dann der Kurs noch bis Ulm fortgesetzt, so entsteht auch für andere deutsche Länder Unmöglichgeglaubtes. Ein neues österreichisches Anlehen zu 25 Mill. Gulden fand in den besten Häusern die bereitwilligste Uebnahme; ein Beweis des materiellen Wohlstandes und des Zutrauens das man auf die Solidität des dortigen Regierungssystemes setzt. Der Tyroler-Landtag hatte im Juni eine 15,000 Mann starke Landwehr, aus lauter geübten Schützen bestehend bewilligt. — Gleichzei-

tig fand die Unterzeichnung des Protokolls der Konferenz in Wien statt. Nach Beendigung dieses Geschäfts waren alle Gesandten zu einem großen Mittagmahle bei Fürst Metternich geladen. — Das diesjährige, im August statt gehabte Uebungslager zu Brünn (in Mähren) soll aus 30,000 Mann bestanden sein, worunter 6 Regimenter Kavallerie und 6 Batterien.

Preussen.

Die im Dezember statt gehabte Sendung des trefflichen französischen Diplomaten, Marschall Raison, nach Berlin, sollte den Zweck gehabt haben, sich durch die Vermittlung des Königs von Preussen, bei Kaiser Nikolaus für Entlassung der depotirten Polen aus Sibirien zu verwenden. Dieselben sollten hingegen nach Amerika verschifft werden. — Anfangs dies Jahres hat das Justizministerium in Berlin die amtlichen Titulaturen „Hochpreislich“ etc. als bloß gehaltlose Formen ausdrückend abgeschafft. Im Februar sind in Berlin an die 60 Studenten verhaftet worden; man hatte eine neue burschenschaftliche Verbindung entdeckt. — Am Ostersfeste trat für die preussische Monarchie das siebenhundertjährige Jubiläum der Stiftung der Mark Brandenburg ein, welcher Kern der preussischen Länder dazumal von Markgraf Albrecht dem Bären übernommen wurde. — Das neue Krankenhaus in Berlin zu 1000 Betten, eine Bervollständigung der Charité (Barmherzigkeitsanstalt) wird diesen Winter noch eröffnet. —

Rußland

Der Kaiser hatte diesen Winter von Petersburg nach Moskau, 726 Werste (eine russische Meile, wovon sieben auf eine deutsche Meile oder zwei Stunden gehen) betragend, in 48 Stunden durchflogen. — Dem damals auch in Petersburg gefühlten Mangel an Getreide, der im südlichen Rußland zu einer Landesnoth angewachsen war, half der Kaiser auf jede nur mögliche Weise nach. — Das Namensfest des Kaisers mußte am 18. Dezember in ganz Polen auf feierliche Weise begangen werden. — Es herrschte ein Winter von seltener Härte. Am Neujahrstag fiel in Petersburg das Thermometer auf 22 Grade. Fast nie ist die Kälte unter

12 bis 15 Grade. Meteorologen (Witterungsforscher) hofften daraus einen sehr guten Sommer und eine, die damalige Hungernoth den südlichen Provinzen ausgleichend reiche Erndte. Im Februar hat Achmed Pascha, Namens des Großherrn, einen neuen Vertrag mit dem Kaiser in Petersburg unterzeichnet, dessen Hauptpunkte sich auf Grenzbestimmungen in Asien, die Räumung der Fürstenthümer von russ. Truppen, und auf erleichterte Abzahlungsraten der Kriegsschuld beziehen. — Die Petersburgerzeitung enthielt im verwichenen Frühling erstauenswerthe Ausführlichkeiten über die Hungernoth, die im südlichen Rußland 13 Gouvernements im eigentlichen Sinne aufzehrte. Die Bauern strömten nach den Städten, die sich selbst schon nicht mehr nähren konnten. Man erfuhr bei Anlaß der Untersuchungen über die Beobachtung der den Provinzialbehörden vorgeschriebenen Gesetze, daß von den meisten Gouverneurs nicht nur die Anlegung von Magazinen aus den Zehendfrüchten verabsäumt, sondern mit der Frucht der strafbarste Wucher für eigene Rechnung getrieben worden sey. Der Kaiser befahl die großen Quantitäten aufgespeicherten Kornes sämtlich auf die Märkte zu führen.

Türkei.

Eine Gesandtschaft der Kandioten (Bewohner der Insel Kandia) hatte im Frühling bei der Pforte Vorstellungen gegen die unerhörten Bedrückungen des Vizekönigs von Egypten gemacht. Der türkische Minister überwies diese Klage an die Residenten von England, Frankreich und Rußland, die der Insel Kandia die milde Verwaltung des Pascha verbürgt hätten. In Jerusalem ist im Januar die Pest ausgebrochen und wüthete besonders in den, von den Israeliten bewohnten Stadttheilen. — Nach öffentlichen Berichten ergiebt sich im Allgemeinen die Ueberzeugung, daß sich das türkische Reich, nach seiner bestandenen Katastrophe und unter der Reform Mahmuds wieder erfrischt und an Leben zunimmt. Beweis daß seine Kraft bloß erschläft, nicht aber erstorben war.

Nachträgliches und Neues.

Portugal. Im April hat Pedro seinen Bruder Miguel seines Ranges als Infant verlustig,

und seine Einkünfte, als die eines Thron-USurpators (widerrechtlicher Besitzer des Thrones, Macht- oder Thronräuber) der Staatskasse verfallen erklärt. Gleichzeitig hat sich fast der ganze Norden für Donna Maria ausgesprochen. Mehrere damalige Stützen Miguels, namentlich General St. Martha und Silveira, sind zu ihr übergetreten. Anfangs Juni ist auch Santarem, der letzte miguelistische Haltpunkt, übergegangen und die zerstreuten Truppen ziehen sich nun nach Elvas zurück. — Bald hierauf hat Pedro 3 sehr wichtige Dekrete erlassen. Durch

das erste wurden die portugiesischen Cortes auf den 15. August zusammenberufen. Das Zweite hob alle Klöster, geistl. Orden, Bruderschaften und Korporationen auf. Die Güter fallen (wie in den meisten Ländern) dem Staate anheim. Durch das dritte hob der Kaiser auch, im Interesse des in Portugal sehr zahlreichen weinbaureisenden Standes die Privilegien der Handlungskompagnie auf, durch deren Hände einzig aller diesfälliger Handel, besonders mit den Portoweinen gehen durfte.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien unterschiedlichen Inhalts.

Der erste April.

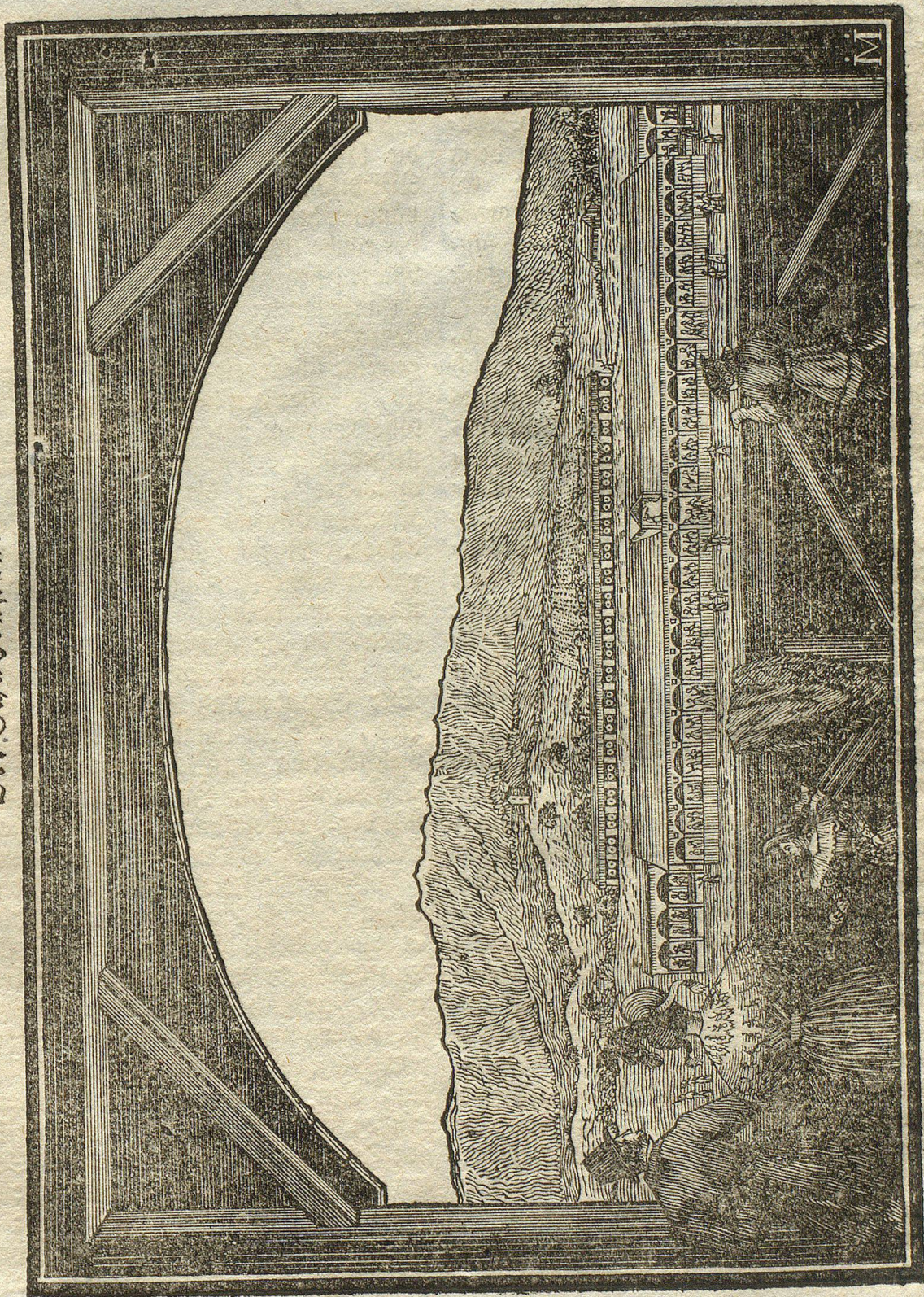
Es ist bekannt, daß am ersten April, unter Freunden und Bekannten Scherze und Neckereien Statt finden. Dieses Herkommen benützten 6 junge lustige Männer, um die nicht unbedeutende Bevölkerung einer Stadt in Massa zu wecken, oder, wie man sagt, in April zu schicken. Ihrer Abrede gemäß zertheilten sich die beiden Kleeblätter, Vormittags gegen 9 Uhr, in 6 Straßen von lebhaftem Verkehr, so, daß der entfernteste den nächsten, beide den dritten, und so weiter alle den sechsten bald erreichen konnten. Auf das verabredete Zeichen fieng der entfernteste oder erste zu laufen an, er erreichte bald den nächsten, und so gieng es bis zum sechsten. Als die fünf beim sechsten ankamen, hatte sich schon eine bedeutende Anzahl Einwohner, Männer, Weiber, Alt und Jung angeschlossen, die Masse vergrößerte sich von Augen zu Augenblick; man rannte wie unsinnig durch alle Straßen und Plätze, Niemand hatte Zeit zu fragen, warum? die Be-

hörden vermutheten eine Gefahr drohende Volksbewegung, die Wachen wurden eilends verstärkt, die ganze Garnison griff zu den Waffen. In Fragen und Einstellung der Bewegung war nicht zu denken, bis endlich der große Schwarm ermüdet sich immer langsamer bewegte, dann gänzlich stille stand. Jetzt hatte man Zeit sich zu fragen, was es denn eigentlich giebt. Niemand konnte Auskunft ertheilen; zu spät erinnerte man sich an den ersten April. Die 6 Spaßvögel hatten sich während der heftigsten Bewegung entfernt, ihr Aprilschicken war vollständig und ganz nach ihrem Wunsche durchgeführt. Man ordnete eine strenge Untersuchung an, aber die Urheber konnten nicht ausgemittelt werden.

(Auf wiederholtes angelegentliches Ansuchen eingerückt).

Großer Nutzen aus dem Mist-Dampf, oder Anleitung, jede Suchart Aker, Matten, Weide, oder Neben schon allein mit dem Dampf von einem einzigen Fuder frischem Mist, besser zu düngen, als mit 20 Wägen voll verjährtem; und so fort allen rohen Boden, durch einige Arbeitstage in Gartenerde umzuwandeln. Von J. J. Waibel. 3 Bogen. Gedruckt in St. Gallen, bei Dr. Zenne, 1834.

Ansichten des Eidgenössischen Ehr- und Freischießens in Zürich im Juli 1834.
Der Schützenrand.



Oeffentliche Blätter aus Zürich vom 16. Juli gaben hierüber folgende Nachrichten. Den 12ten Juli Abends wurde durch 22 Kanonenschüsse das schweizerische Schützenfest angekündigt und am 13ten beim herrlichsten Wetter feierlich eröffnet. Es wird allgemein anerkannt, daß die großartigen und geschmackvollen Anordnungen, wozu Hr. Scharfschützenleutenant Wild den Plan entworfen hat, alles was bei frühern Festen dieser Art Statt fand, übertreffen; ebenso trägt der glücklich gewählte Platz zur Verschönerung des Ganzen und zur Erhebung des Gemüthes bei. Indem wir nicht in den Fehler lächerlicher Uebertreibung verfallen möchten, scheuen wir uns nicht zu sagen, daß dieses Fest an die hohen Feiertage des alten Griechenlands erinnert. Der zum Schützenfeste ausgewählte Platz ist eine kleine Viertelstunde von der Stadt Zürich, westlich von derselben, am Fuße des Uto; zu demselben führt ein doppelter Weg, entweder von Selnau her über einen Damm in das Sihlhölzchen, aus welchem ein über die Sihl geschlagener Steg mit einem Male auf den Schauplatz versetzt, oder über die Sihlbrücke durch die städtischen Häuser der Gemeinde Aufferstihl, durch einige mit Obstbäumen und vereinzeltten Wohnungen besäete Wiesen, worauf man um den botanischen Garten herumbiegt, um gleichfalls mit einem Male das Fest vor sich zu haben. Nur den 150 Fuß hohen Freiheitsbaum, auf welchem die Eidgenössische Fahne weht, erblickt man schon von weitem. „Es weht die Fahn' in weiter Fern; sie leite Euch als guter Stern;“ so weist darauf ein Sinnspruch, den man auf einem der Zugänge liest. Auf dem Platze selbst, der eine geräumige Ebene bildet,

wird die Stadt den Augen durch die Pappeln des Sihlhölchens und die mancherlei Bäume des botanischen Gartens entrückt; auf der nördlichen Seite ragen die ländlichen Wohnungen des Dorfes Wiedikon aus einem Walde von Obstbäumen hervor; gegen Mittag erhebt sich der rauhe Uto, mit seinen Tannen und Fichten bedeckt, reich an geschichtlichen Erinnerungen; zwischen dem weiterhin liegenden Albis und einer buschigen Hügelreihe schlängelt sich der Sihlstrom herab, welcher den hohen Alpen des Kantons Schwyz entquillt. Am Horizonte steigen über den prangenden Landhäusern in weiter Ferne die Schneekuppen des Kantons Glarus und der kahle Säntis empor. Nur der blaue Spiegel des reizenden Zürichsee's und seine reichen Gestade kann man auf dieser Stelle nicht sehen, da die Hügel jenseits der Sihl den Mittelgrund des Gemäldes bilden. Der Schützenplatz selbst, auf grüner Aue, stellt ein längliches Viereck dar, welches etwa 500 Schritte breit und 1000 Schritt lang ist. In der Mitte befindet sich der Freiheitsbaum, aus welchem 2 Röhren frisches Quellwasser in einen geräumigen Behälter giesen. Am südwestlichen Ende sind am Fuße eines Hügelns in langer Reihe die Scheiben aufgestellt; 200 Schritte davon entfernt der geräumige, trefflich eingerichtete Schützenstand, wo gegen 1000 Schützen gleichzeitig ohne Verwirrung sich dem Schießen, dem Laden und Zusehen widmen können. Die Reihen der gesteckten jungen Tännchen leiten den Blick des Schützen auf seine Scheibe hin, indem sie ihm jeden andern Gegenstand verdecken; die Dächlein, welche ungefähr 50 Schritte vom Schützenstand errichtet sind, tragen

zum gleichen Zwecke bei, indem sie verlor-
ne Kugeln hindern, weiter zu streifen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Salatmacher.

Ein emigrirter Franzose, mit Namen d'Albignac, so dürftig seine Umstände auch waren, doch einmal zu Mittag in einer der vorzüglichsten Tavernen Londons. Während er sich ein treffliches Rostboeuf schmecken ließ, saßen mehrere junge Männer aus den ansehnlichsten Familien an einem Tische nicht weit von ihm und aßen. Einer von diesen Nachbargästen stand auf, näherte sich ihm und sagte sehr höflich: „Mein Herr! Sie sind allem Anschein nach ein Franzose. Ihre Landsleute sollen es in der Geschicklichkeit, einen Salat zu machen, am weitesten gebracht haben. Würden Sie wohl die Güte haben, uns einen zu machen?“ Nach kurzem Besinnen war d'Albignac bereit, forderte alles, was er dazu nöthig zu haben glaubte, und brachte einen sehr schmackhaften Salat zu Stande. Während er damit beschäftigt war, beantwortete er alle die ihm gemachten Fragen über seine jetzige Lage ganz offen; er erzählte den Fragern, er sei ein französischer Ausgewandter und trug auch kein Bedenken, mit einigem Erröthen zu gestehen, daß er lediglich nur von dem Lebe, was ihm das englische Gouvernement verabreichen ließe. Dieß bestimmte einen der jungen Britten, ihm eine Fünf-Pfund-Note in die Hand zu drücken; nach einiger Weigerung nahm sie der Salatmacher an. Man dankte ihm für seine Bemühung und bat ihn um seine Adresse. Er genügte auch diesem Verlangen. D'Albignac war nicht wenig überrascht, als er nach einiger Zeit einen Brief erhielt, in

welchem er höflich ersucht wurde, einen Salat in einem der ersten Hotels des Grosvenor-Square anzufertigen. Da er erwog, daß ihm die Zubereitung des Salats von Nutzen sein könnte, so war er nicht lange unschlüssig, was er thun sollte. Er stellte sich zur bestimmten Zeit pünktlich ein, und brachte manche Zuthaten mit, die, nach seiner Ueberzeugung, einen Salat noch pikanter machen mußten. Er ledigte sich seines Auftrages so zur Zufriedenheit der Besteller, daß er dafür eine ansehnliche Belohnung erhielt, die er in seiner Lage unmöglich zurückweisen konnte. Die jungen Leute, für die d'Albignac den ersten Salat gemacht, hatten solchen überall gelobt. Das war die Veranlassung zu dem schriftlichen Gesuche, und diejenigen, welche den zweiten gekostet, machten nun noch weit mehr Aufhebens davon. Überall sprach man von dem Emigrirten und nannte ihn nur den geschickten Salatmacher; bald gehörte es zum guten Ton in der vornehmen Welt sich bei Dinern d'Albignacs zur Zubereitung der Salate zu bedienen. Er ließ, als ein kluger Kopf, diese günstige Gelegenheit nicht unbenutzt. Bald hatte er einen Einspänner, damit er desto rascher von einem Ort zum andern kommen konnte, wo man seine Geschicklichkeit im Salatmachen in Anspruch nahm, und er brachte nun gleich, zur Zeitersparniß, Alles mit, was er zu seinen Salaten gebrauchte, mancherlei Essige, die feinsten Oele, Caviar, Trüffel, Sardellen, Kapern, Krebschwänze u. bis auf das Geibe vom Ey. Später ließ er kleine Kästchen machen, in welchem alle Ingredienzien zu einem guten Salat befanden, und er verkaufte sie zu Hunderten. Endlich, da er diesen einschlägigen Weg mit Umsicht und Eifer

verfolgte, erwarb er sich ein Vermögen von 80,000 Franks, und nach der Wiederherstellung des Thrones der Bourbons kehrte er damit in sein Vaterland zurück. Er fand es nicht für rathsam, in Paris den eleganten Pflastertreter zu spielen, sondern er dachte nur darauf, sein Vermögen gut anzulegen; es glückte ihm damit eben so, wie mit seinem Salat in London. Er kaufte für 60,000 Franks Staatspapiere, als sie nur 50 Prozent standen, und ein kleines Gut für 20,000 Franks in einer anmuthigen Gegend, wo er nun seine Tage ruhig verlebte.

Außerordentliche Wärme u. Kälte in Sommern u. Wintern seit 500 Jahren.

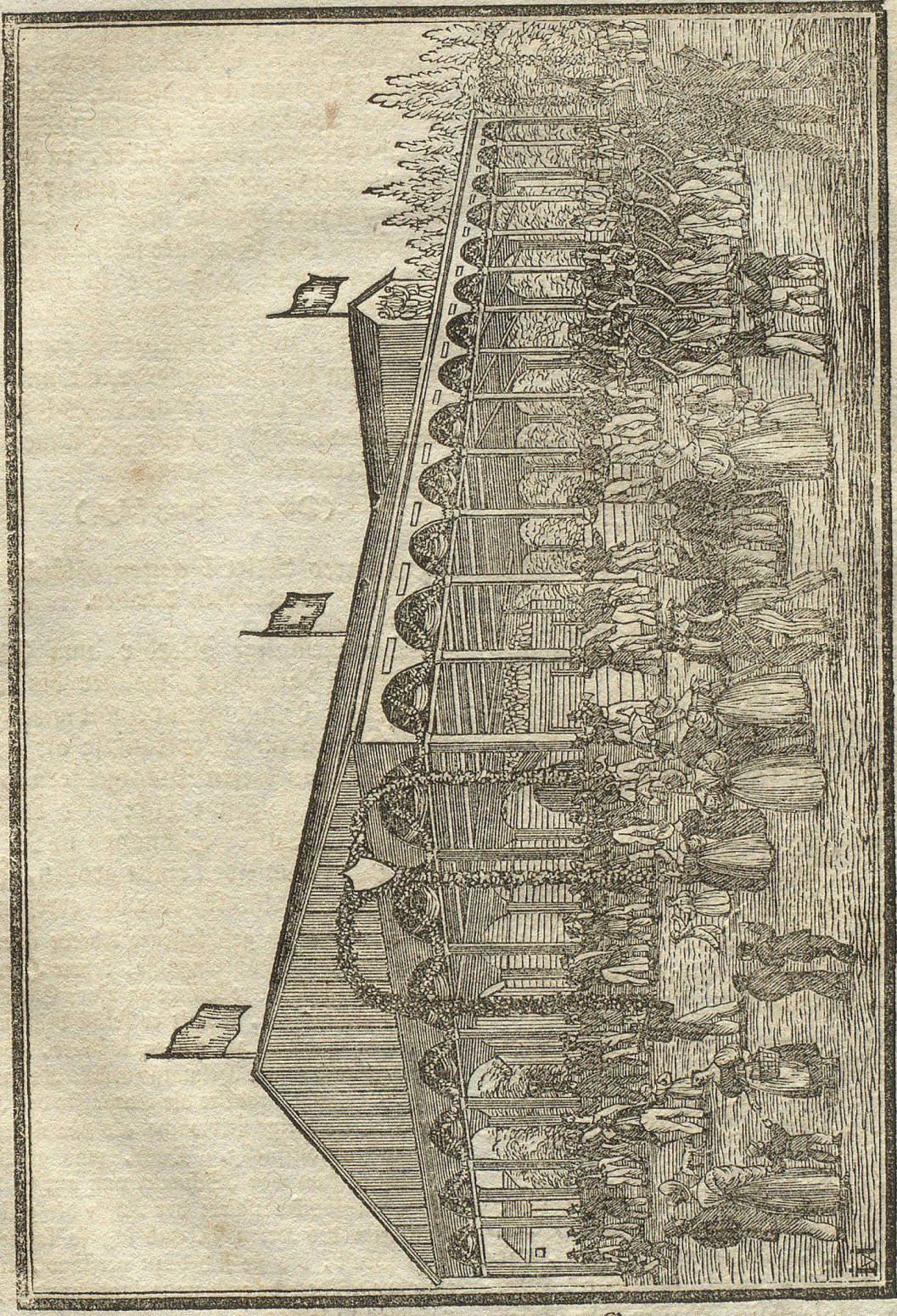
Die außerordentlichsten Jahre stellen sich nur sehr selten ein, und die kältesten und nassesten Jahre stehen mit den wärmsten und trockensten Jubeljahren in gleichem Range; denn sie sind alle göttliche Diener zur Erhaltung der Weltordnung. Die Tabellen zeigen in 400 Jahren nur 16 Jahrsterne von der ersten Größe an, welche sich dann manchmal ähnlich in 100 Jahren zu wiederholen scheinen, z. B. 1427, wo das Korn im Dezemb. blühte, u. im Mai geerntet wurde; 1492, wo die Kornsaat auf dem Felde erstor; 1494, wo nach einem warmen Herbst die Bäume im Januar blühten, und im Mai wieder die Aernte begann; 1520, wo es so heiß und trocken war, daß alle Brunnen versiegten; 1570, wo nach hartem Winter ein so regenhafter Sommer folgte, daß bei den Ueberschwemmungen der Flüsse über 100,000 Menschen umkamen; 1657, wo der Sommer so trocken war, daß in den Flüssen fast alles Wasser fehlte; 1709 und 40 blieben die berühmtesten Normaljahre der intensiven und extensiven Kälte; 1770 und 71 waren so nasse Jahre, daß

das Getreide auf dem Felde verkaufte; 1783 hingegen war der trockene Sommer in dem der Höhenrauch sich zuerst zeigte; 1811 war den früher Sommern der Jahre 1333, 1427, 1520, 1659, 1757 entsprechend, wo bei uns die Traube im Anfang Augusts reifte; 1816 und 17 zeigten sich den Jahren 1587—88, 1669—70, 1770 und 71 ähnlich, wo in manchen Ländern aus Mangel der Aernte die höchste Theuerung entstand; 1822 erschien ähnlich den Jahren 1520, 1633, 1712—13, nach einem eislosen Winter die höchste Blüthenfülle, ein sehr reichlicher Sommer und Herbst; endlich 1823, wo nach langem Mangel von Regen die höchste intensive Kälte eintrat, wie 1570, 1659, 1709 und 1740. Der Sommer 1834 mag dem von 1811 zu vergleichen sein.

Der bedauerliche Vorfall.

Nach der Aussage eines im verwichenen Febr. von Mainz gekommenen glaubwürdigen Reisenden bildete nachstehender bedauerliche Vorfall dort das Stadtgespräch. Ein holländischer Kavallerie-Leutnant sah in einem Gasthose des benachbarten Kastel vor einigen Tagen dem Spiele zu. Zwei Spieler, beide preussische Militärs, gerieten in heftigen Wortwechsel, indem der Eine, ein Soldat, behauptete, von seinem Genossen, einem Arzte, betrogen worden zu sein. Der Holländer, der den Angegriffenen als braven Mann kannte, glaubte sich seiner annehmen zu müssen. „Beruhigen Sie sich,“ redete er den Militär an, „ich kann Sie versichern, daß dieser Herr eines Betruges nicht fähig ist.“ „Wer sind Sie?“ fragte mit Unwillen und Befremden der Soldat. „Ich diene in der königl. holländischen Armee,“ war die Antwort. „Also ein fetter Holländer?“ Kaum hatte der Preuße das Wort genommen, als der tief gekränkte Offizier ihn bei der Gurgel faßte, rücklings auf den Tisch warf und ihm den Degen durch den Leib rannte. Der Gestochene war auf dem Platze geblieben, der Thäter in der Richtung nach Straßburg entflohen.

Das Wirtschaftsgebäude.



Wenden wir uns nun rückwärts zu den festlichen Hallen, wo die Schützen und die Zuschauer, die Männer, die Frauen und Mädchen, Alt und Jung, sich beim fröhlichen Mal, bei Music, bei Gesang und Wein, unter ernsten und muntern Gesprächen unterhalten. Am nordöstlichen Ende des Platzes befindet sich das Wirthschaftsgebäude, welches unter einem Dache an 150 Tafeln circa 3000 Gäste vereinigen kann; das Orchester befindet sich auf einer Tribüne; in der Mitte ist eine Rednerbühne errichtet, und über dem Hauptausgange, welcher auf den Schützenplatz führt, ist ein Gemälde, welches den Grüttschwur darstellt.

Dieses Gebäude, ganz einfach von Holz errichtet, und seiner Bestimmung gemäß allenthalben die Aussicht ins Freie gewährend, ist mit weiß und rothen Tüchern und grünen Kränzen umwunden. Vor der Hauptöffnung ist ein Triumphbogen errichtet, unter welchem sich das kolossale Bild eines alten Schweizers befindet, der mit seinem Schwerte sich in eine vertheidigende Stellung setzt; zu seinen Füßen befindet sich das Symbol der Treue. An den Pfeilern des Triumphbogens liest man folgende Inschriften: „Es spielen die Farben so lieblich zusammen, da alle dem himmlischen Lichtstrahl entflammen;“ und: „O Eintracht, o Eintracht! du köstliches Gut, wie stärktest du einstens den kriegerischen Muth! O lehre doch wieder; daß alle sich freu'n, ins Vaterland durch den Schützenverein!“

Oben sind an den Wänden die flammenden Erinnerungen Sempachs, Näfels, Tätwyl, Granson, Murten, Gerencourt, Arbeda, Wolfshalden, Malsferheide, Luztensteig, Nancy, Giornico,

St. Jakob u. s. w. Auf der Linde werden die Banner der ankommenden Schützengesellschaften aufgepflanzt. Zu beiden Seiten des Platzes, in dessen Mitte der Freiheitsbaum sich befindet, ragen zwei hohe Wirthshausgebäude empor, deren jedes auf zwei Boden ungefähr 6 — 800 Personen mit Getränke jeglicher Art bewirtheten kann; das eine ist zur Eintracht, das andere zur Treue überschrieben; zwei bequeme Treppen sind vor jedem derselben angebracht und zwei kolossale Steinbilder alter Schweizer, welche das weiß und rothe Banner tragen, zieren den Zugang.

(Die Fortsetzung folgt.)

Probates Mittel gegen Gläubiger und bösen Weiber.

Der ehemalige Werber, nun Stallprofessor Saubühler, welcher bisweilen von seinen Gläubigern besucht wird, und seiner Frau im Wortkämpfe oft unterlag, fiel, um diesen Plagegeistern los zu werden auf folgende List: Er besuchte den Basenmeister Schnapps in N. und kaufte von demselben einen großen, schon beim ersten Anblick Furcht erregenden Hund. — Nach geschlossener Abrede über die leichtesten Zahlungsbedingnisse, kehrte Herr S. durch das gefürchtete Thiere zu einer Entschlossenheit ermuthiget, womit er selbst dem unerbittlichen Schicksal zu trotzen wähnte, frohen Muthes nach seiner Heimath zurück. Kaum daselbst angelangt, tadelte die Ehehälfte des Herren S. diese lockige Leibwache als für überflüssig und zu kostspielig. Doch, was geschah, da hieß es kurz weg „Schnauz paß auf!“ Und siehe, urplötzlich packte der Türke die geliebte Ehehälfte des Herrn S. und lag so lange an ihrer Brust, bis sie sich dazu verstand, künftighin ohne Widerrede und unbedingt ihrem Mannne Folge zu leisten.

Sonderbare Betrügerei.

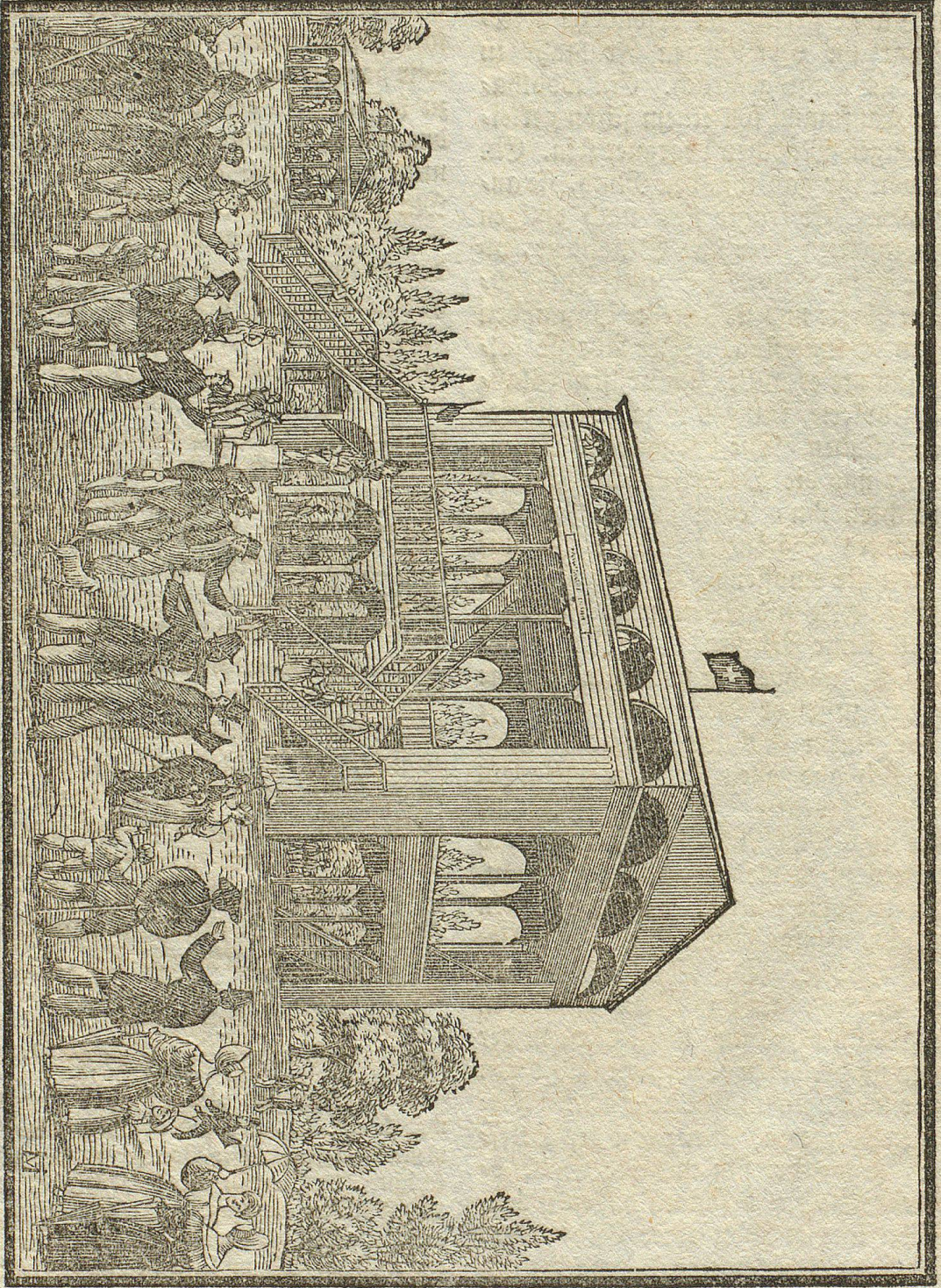
Ein Gaunerstreich von besonderer Reckheit war im verwichenen Frühjahr in Wien das Tagesgespräch. Ein wohlhabender Kaufmann soll einem schön gekleideten jungen Mädchen begegnet sein. Ein Blick von ihr gab ihm den Muth, sie anzusprechen. Er fragte sie, nach einigen Schmeicheleien über ihre Schönheit, ob er nicht einige Stunden in ihrer Nähe zubringen dürfte und sie bestellte ihn auf den nächsten Donnerstag. Der Adresse folgend, säumte er nicht, im vollsten Glanze mit Uhrkette, Ringen &c. &c. geschmückt, sich einzufinden. Die Eleganz des Ameublements und die Dekorirung der Zimmer überraschten ihn, eben so der Puz der unbekanntten Schönen, welche ihn auf das Artigste empfieng. Sie setzte ihm 1 Trüffelpastette und Wein vor, trank jedoch selbst nur Wasser. Der Kaufmann fühlte sich, nachdem er von dem Weine genossen, zu seiner Verwunderung plötzlich von einem Schlafe befallen, gegen den er sich aus allen Kräften wie wohl vergebens, wehrte. Die artige Dame machte ihm das Anerbieten, sich ihres Kanapees zu bedienen und auszuruhen. Er mußte Folge leisten, er mochte wollen oder nicht, wenige Minuten und er schlief wie ein Todter. Die Schlaue, welche nichts anders, als das Stubenmädchen einer Gräfin war, und ihren Gast in der Wohnung derselben bewirthete und deren Kleider trug, nahm jetzt dem armen Betrogenen Ringe und Uhr, nebst der Brieftasche, in welcher sich mehrere Banknoten u. ein Wechsel befunden haben sollen, legte ihn in das Bett ihrer Gebieterin, verschloß die Thüren und — machte sich aus dem Staube. Nach wenigen Stunden kam die Gräfin von einer Unterhal-

tung, welche wöchentlich an diesem Tage Statt fand. Sie fand die Thüre verschlossen, schellte, aber vergebens und war gezwungen, das Schloß aufbrechen zu lassen. Es geschah, bestürzt eilte sie durch ihre Zimmer und fand zu ihrem nicht geringen Schrecken einen fremden Mann in ihrem Bette. Sogleich wurde nach der Polizei geschickt, man versuchte den Fremden zu erwecken, vergebens, er hatte einen Schlafrunk bekommen und durfte nach der Aeußerung des Arztes, welcher ebenfalls herbeigerufen wurde, nachtheiligen Folgen wegen, nicht geweckt werden. Tags darauf gegen Abend erwachte er erst, sah sich in einem fremden Gemache, 2 handfeste Männer neben dem Bette, und konnte nicht begreifen, was das Alles sollte. Endlich sammelte er sich wieder, und das Vergangene tauchte in seinem Gedächtnisse wieder auf. Der Kommissär wurde geholt und das Verhör begann. Nun erst den Verlust seiner Habseligkeiten merkend, zeigte es sich, daß er in die Hände einer feilen Betrügerin gefallen sei. Er ward sogleich wieder auf freien Fuß gesetzt und wollte bei der Inhaberin der Wohnung sich geziemenderweise entschuldigen, die Dame aber war delikat genug, ihn nicht vorzulassen. Die Betrügerin soll eingebracht worden sein.

Der glaubte nicht alles.

Ein tapferer und viel versuchter Kriegermann war krank, und ließ sich aus dem alten Testamente vorlesen. Der Vorleser wählte die Geschichte, da Samson mit dem Eselskiinbacken 500 Philister erschlug. „Was? rief der Alte aus. Das ist nicht wahr. Ich weiß auch, was ein ehrlicher Mann leisten kann.“ Er ließ sogleich das Buch schließen, und wollte nichts mehr daraus hören.

Das Caffehaus.



Ausser den beschriebenen Gebäuden, sind verschiedene kleinere rings um den Schützenplatz errichtet, eine Wachtstube, ein Bureau, die Kugelgießerei, eine Küche, ein Caffehaus und mehrere Schenkwirthschaften. Sollten diese Gebäulichkeiten alle nicht ausreichen, so bietet das dicht daneben liegende Dorf Wiedikon, und etwas entfernter die Stadt und ihre Vorstädte Enge, Riespach, Ober- und Unterstraf Herberge dar. Indes haben mehrere Schützengesellschaften sich mit Zelten versehen, um unter freiem Himmel am Fuße des Uto zu lagern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliche Mittheilung.

Ein Landwirth von Mettenzimmern in Württemberg macht der Feld- und Garten-Zeitung folgende Mittheilung, die Nachahmung verdient und sehr zeitgemäß ist. Um die Engerlinge (Quaten) zu vertilgen oder wenigstens ihre Zahl bedeutend zu vermindern, überfahre ich in den heißen Tagesstunden meine Stoppelfelder mit einer scharfen und beschwerten Egge. Die Stoppeln werden größtentheils herausgerissen und mit Rechen auf Haufen gesammelt. Eine große Zahl Engerlinge wird hervorgezogen und den für sie tödtlichen Sonnenstrahlen ausgesetzt. In wenigen Minuten sind sie todt; sie werden schwarz. (Da doch viele Engerlinge sich in die aufgelockerte Erde wieder eingraben werden, so möchte es wohl vorzuziehen sein, sie aufzulösen und zu tödten.) Die Stoppeln aber werden recht durchgeschüttelt und so leicht von der anhängenden Erde gereinigt, dann heimgefahren und als Streue verwendet. Wer jetzt Stroh erspart, schämt sich nicht; auch die größten Gutsbesitzer sind jetzt in

der Stroh- und Futterklemme und sie läugnen es gar nicht. Also zweierlei Vortheile werden dabei erreicht: Vertilgung der Engerlinge und Vermehrung der Streumittel. Beide sind nicht zu verachten.

Seltene Widderhörner.

Nicht weit von Bernkastel ist unlängst ein Fall vorgekommen, der schon wegen seiner Seltenheit wohl bemerkt zu werden verdient. Zu Filzen, 1 1/2 Stunde aufwärts an der Mosel liegend, lebt eine geistliche Dame, die, schon im 84sten Jahre stehend, seit 4 Jahren vor Altersschwäche das Bett nicht verläßt. Dieser Dame waren von ihrem 40sten Jahre an zwei widderähnliche Hörner an der Stirn hervorgewachsen; doch wußte sie dieß seltene Unglück so wohl zu verstecken, daß sehr Wenige davon erfuhren. Jetzt, also 44 Jahre, seitdem sich die ersten Spuren gezeigt, ließ sie sich zur Operation begeben, die auch von dem Kreischirurgen Giese glücklich vollführt wurde. Er ließ aus Vorsicht die Stützen 1 1/4 Zoll lang stehen; dennoch hat das eine Horn noch 9, das andere 10 Zoll Länge. Sie sind eben so gebogen, wie die Widderhörner, nur von anderer Farbe, nämlich hellbraun, und nicht glatt, sondern gerippt und rauh. Die Hornmasse ist durch und durch fest, ohne Mark. Auch ein drittes, kleineres Horn war zwischen den beiden erstern später entstanden; es wurde gleichfalls von dem Hrn. Dr. Giese abgelöst, ist aber bedeutend dünner und hat nur 4 Zoll Länge. Die Dame hatte schon mehrere Jahre die Spitzen der Hörner abgeschnitten, damit das Auge dadurch nicht gefährdet würde. Die beiden größeren Hörner standen über dem rechten Auge auf der Stirne, und schlugen sich bogenförmig dem Auge zu, so daß die Spitzen derselben das Auge bedrohten. Zwischen beiden wuchs das dritte kleinere gerade aus hervor. Die Dame befindet sich seit der Operation besser, wie früher; nur mit dem Auge, über dem die Hörner lagen, ist sie lichtscheu.

Räthe von sachverständigen Leuten soll man befolgen.

Es gibt Menschen die sich einbilden, daß man Wahrheiten ersinnt, weil man sie der Welt mittheilt und welche diejenigen mißhandeln, so diese Wahrheiten auszusprechen wagen. Aber Wahrheiten, die nicht gesagt werden dürfen, sind darum nicht minder Wahrheiten. Das lehrt uns unter Anderm folgende Geschichte: Auf einem Schiffe befand sich ein Mann, kundig der Gewässer, die das Schiff befuhr. Dieser Mann erlaubte sich, den Capitän (Schiffshauptmann) auf einen Felsen aufmerksam zu machen, den die Wogen verbargen. Der Capitän, ein roher, stolzer Hiskopf, befahl ihm zu schweigen. Der Mann wiederholte seine Warnung. Schweigt, es ist nicht wahr, schweigt! schrie der Capitän. Das kann ich nicht, rief nun der Mann mit Hefigkeit aus; es gilt vieler Menschen Leben und dem meinigen auch. Außer sich vor Wuth, packte nun der Capitän den Mann und schleuderte ihn ins Meer. Diese energische Maßregel machte schnell allen Vorstellungen ein Ende. Es wagte Niemand mehr des Felsens zu erwähnen und auf dem Schiffe herrschte wirklich nun eine große Einstimmigkeit in den Ausserungen. Da berührte jedoch leider! plötzlich das Schiff den Felsen mit solcher Gewalt, daß es zerschmetterte wurde und untergieng.

Englische Militär = Justiz.

Vor einem Jahre wurde ein gemeiner Soldat vom 2ten Bataillon des 1ten Regiments, Garde = Grenadier, Namens Orgev wegen Trunkenheit und Insubordination zu 500 Peitschenhieben verdammt, und vor sein Bataillon, das un-

ter den Waffen stand, geführt. Nach Gebrauch, waren die Tambours mit der schauerhaften Exekution beauftragt, und lösten sich alle 20 Streiche ab. Orgev empfing 200 Streiche, ohne einen Laut auszustossen, und als der Chirurg sein Leben in Gefahr erklärte, wurde er in einem Fiakre in den Spital zurück gebracht, mit der Aussicht auf 300 noch ausstehende Streiche, sobald er genesen sein wird.

Wirkungen des unmäßigen Genußes starker Getränke.

Ein Bauer aus der Grafschaft Fife (Schottland) ist im Jänner 1834 eines Todes gestorben, der zwar nicht ohne Beispiel, aber darum nicht weniger sonbar ist. Während er sich vor dem Herde in seiner Küche wärmte, entzündete sich plötzlich sein Körper, und so wie man löschen wollte, kamen immer mehr blaue Funken aus ihm heraus, gleich dem Feuer eines Schwefelhölzchens. Er erklärte indessen, ehe er starb, er habe ziemlich weit vom Feuer gestanden, als er plötzlich eine brennende Hitze im Magen verspürte; eine Minute nachher sah er mit Schrecken, daß seine Beine und seine Arme brannten. Dieser Unglückliche hatte die Leidenschaft der starken Getränke; es verging keine Woche, wo er nicht zum Spaß, wie er zu sagen pflegte, eine halbe Flasche Brantwein auf einen Zug leerte. Dieser verderblichen Gewohnheit muß man sein trauriges Ende zuschreiben.

Das trügliche Zwillingsspaar.

Ein flamesisches Zwillingsspaar, das sich in Nordamerika aufhielt, gerieth in eine sehr ernsthafte Schlägerei. Es hatte sich dort, wie an andern Orten, für Geld sehen lassen und bereits über 200 Dollars

eingegenommen. Ein Arzt verlangte die Stelle näher zu untersuchen, wo die Zwillinge aneinander gewachsen sind, und da diese sich weigerten, ihm größere Rechte als den andern Zuschauern einzuräumen, schalt er sie Betrüger, Abenteurer u. s. w. Die Zwillinge packten ihn alsbald und warfen ihn zu Boden, wogegen sie von den Amerikanern mit heißem Theewasser begossen, mit Stuhlbeinen geprügelt und selbst mit Messern verwundet wurden, so daß sie sich glücklich schätzen mußten, ihr Leben retten und sich aus dem Staube machen zu können.

Die Aerzte sollen vorsichtig sein.

Ein Arzt zu Evreux in Frankreich hatte einem Kranken beim Aderlassen die Pulsader getroffen, worauf diesem der Arm mußte abgenommen werden. Das Gericht von Evreux hat den Arzt verurtheilt, ihm sogleich eine Entschädigung von 600 Franken und dann ein jährliches Gehalt von 150 Fr. zu bezahlen.

Eine Warnung.

Aus Schlieben im preussischen Regierungsbezirk Merseburg machte der Kreis-Physikus öffentlich bekannt: Ein Kind erkrankte, man meinte, es habe einen Schaden im Rücken, schlachtete es und vertheilte das Fleisch wie gewöhnlich im Orte. Darauf starben in der ersten Nacht der Schlächter und eine Frau an schwarzen Blattern unter schauderhaften Zufällen. Neun andere Menschen erkrankten schwer gleichfalls an den schwarzen Blattern. Auch Hunde, Katzen, Schweine, welche Fleisch oder auch nur Spülig von dem geschlachteten Kind bekommen hatten, erkrankten und starben. Es hatte am Milzbrand gelitten und war nur vor der stärkeren Entwicklung desselben getödtet

worden, und noch 8 andere Stück Rindvieh starben daran in demselben Stalle wenige Tage darauf.

Die unerwartete Zeirath.

Ein junger Mensch, der Sohn eines reichen Juden in London, war zufällig Zeuge, wie ein junges Mädchen von einem Manne grob behandelt wurde. Er nahm sich ihrer an und war so glücklich, den Feind, unter lautem Beifall der versammelten Menge, aus dem Felde zu schlagen. Das Mädchen warf sich ihm dankbar in die Arme. Plötzlich rief eine Stimme: Heirathet Euch! und der Ruf wiederholte sich durch die ganze Versammlung. Dem jungen Held gefiel die Idee und — er erklärte sich sofort dazu bereit. „Auch ich“ sagte das Mädchen, und so wurde die Trauung auf den folgenden Morgen festgesetzt. Der Alte wollte zwar Anfangs von der Verbindung seines Sohnes mit einer Christin nichts wissen, doch gab er endlich nach und besiegelte seine Einwilligung mit einer Aussteuer von 29,000 Pfd. Sterling. Die junge Frau war aus einer Puz- u. Lehr-Anstalt.

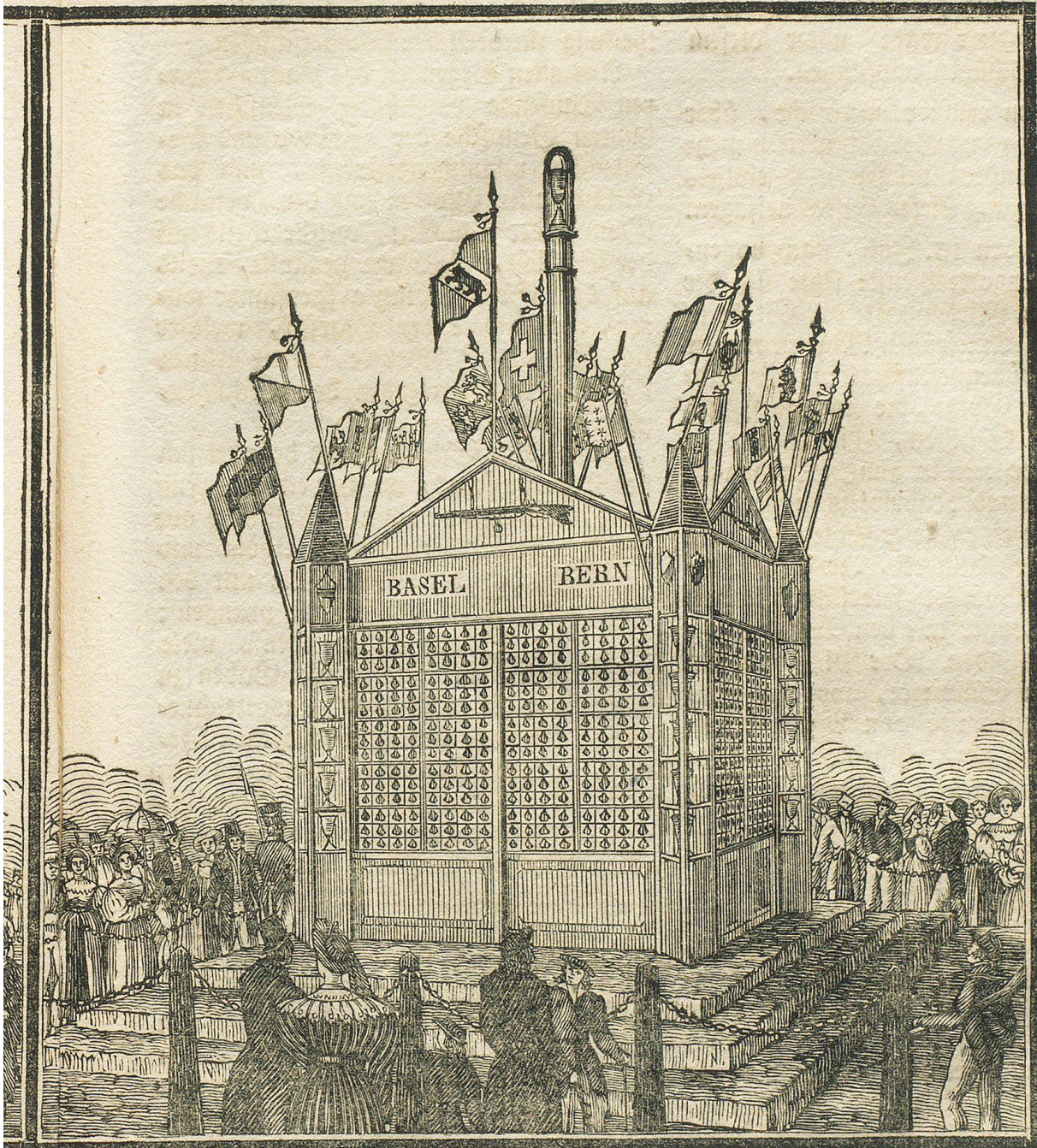
Wie sich Rekruten bessern können.

Ein Rekrut aus der Normandie (in Frankreich) verhielt sich in einem Scharmügel ganz unthätig mit seiner Flinte; der Lieutenant der dieß bemerkte, rief ihm zu: „Warumfeuerst Du nicht?“ „Warum sollte ich das thun?“ erwiderte er, „sie (die Feinde) haben mir ja kein Leid zugefügt.“ In diesem Augenblicke fiel sein Nachbar dicht neben ihm, von einer Kugel getroffen. „Sehen Sie! Herr Lieutenant,“ sagte er, „ich glaube gar, die Kerle dort schießen auf uns.“ „Ja, du Narr,“ antwortete der Lieutenant, „und sie werden Dich auch bald todt schießen.“ Von diesem Augenblicke an konnte nichts dem Eifer des Rekruten Widerstand leisten. Er feuerte fortwährend mit seiner Flinte ab und rückte gegen den Feind los bis gegen das Ende des Treffens.

Der Fahnenbehälter.



Der Gabensaal.



In der Mitte der Gebäulichkeiten stand nebst dem Gabensaal der Fahnenbeshälter, der mit den Namen mehrerer Schlachten geziert war; unter diesem wurden die Schützen empfangen.

Der Raum erlaubt uns nicht, über die Einrichtung und Gebäulichkeiten mehr zu melden, sondern müssen noch einiges über den Hergang dieses Festes beifügen.

Sonntags den 13. Juli, nach vollendetem Morgengottesdienste setzte sich der Zug aus dem Mittelpunkte der Stadt in Bewegung. Am frühen Morgen waren mehrere Schützengesellschaften, die Feldmusik an der Spitze, die einen in festlich geschmückten Schiffen, die andern zu Fuß, die entferntern in ganzen Karavananen von Kutschen und Kabriolets angelangt. In der Mitte einer dieser Züge wurde ein großer Wagen bemerkt, der einen Olivenbaum (Symbol friedlicher Ruhe) trug, 22 Stutzer mit den Wappen der Kantone verbunden. Der Platz von dem Gasthof zum Schwerte, wo das Zentral-Schützenkomité von Luzern beherbergt und vom zürcherischen Kantonalkomité abgeholt wurde, war der Sammelplatz. Vierzig geharnischte Reiter eröffneten den Zug; auf diese folgte eine Abtheilung zürcherischer Scharfschützen vom ersten Bundesauszug; hierauf kam die Musik des Kantonal-Schützenvereins, alsdann ungefähr 50 Zeiger in rothen Hemden und weißen Beinkleidern, mit weiß und rothen Mützen, von 50 verschiedenen phantastischen Formen, ihre Fähnchen in der Hand. Auf diese das Zentral- und das Kantonalkomité. Vor diesen schritt, in Weiß und Roth gekleidet, ein stattlicher Zell, von kräftiger Gestalt, mit einem hübschen Knaben. Es folgten dann

in langem Zuge die Schützengesellschaften, zum Theil mit ihren Stutzern bewaffnet. Den Zug schloß eine zweite Abtheilung zürcherischer Scharfschützen.

Aus allen Gegenden des Kantons waren Tausende vergnügter Menschen in bunten Gemische der Stände und Geschlechter zusammengeströmt, und das Geläute aller Glocken und der zweifache Donner der Kanonen, welche theils auf der Bastion, die Rake genannt, theils auf dem Schützenplatz aufgefiankt waren, verkündete den Marsch, welcher sich über die Sihlbrücke, unter grünen Bogen, langsam gegen den Schützenplatz bewegte.

Hinter dem Schützenstand befindet sich der Gabensaal, welcher etwa 12 Fuß breit und lang und etwa 15 Fuß hoch auf drei moosbedeckten Stufen erhöht und mit Fähnchen verziert ist, die mit den Farben der XXII Kantone prangen; seine vier Seiten bilden ebenso viele Glaskasten, in welchen die Gaben zu sehen sind; die größern und ausgezeichnetern Gaben namentlich die silbernen Becher, befinden sich in besondern an den vier Ecken hervorspringenden Glaskästchen, und über dem Ganzen ragt, unter einer Glocke von Glas, der die Sonnenstrahlen zurückstrahlende große silberne Becher hervor, welcher, wie die meisten der übrigen, seiner Dimension nach flüchtig ein Humpen genannt werden darf, wie denn auch unter unsern Schützen sich manche befinden, welche nach glücklichem Schusse einen solchen Humpen zu leeren so gut als die Alten im Stande sind.

Ursache des Lachens.

Als am 7. Juli 1833 in einer Gemeinde des Kantons Luzern in der Kirche über

die Annahme oder Verwerfung, der Bundesrevision abgestimmt wurde, befanden sich auf der Emporkirche junge Leute, die durch ihr lautes Gelächter die Versammlung störten. Einige von den Stimenden riefen daher hinauf: „Wenn ihr nicht stille seid, so wollen wir hinauf kommen und Ruhe schaffen.“ Jene antworteten: „O wenn ihr sähet was wir sehen, ihr würdet auch lachen. „Was ist's denn?“ fragten nun solche, die zu ihnen hinaufgekommen. „Ey, wir sehen wohl voraus,“ erwiderten die Letztern, „welche in die blaue, und welche in die weiße Büchse werfen. Seht dort! diejenigen, welche vor dem Hochaltar im Vorbeigehen eine Kniebeugung machen, legen alle in die blaue, die Uebrigen, welche ohne Reverenz vorbeigehen, in die weiße Büchse.“ Wirklich wurde auch von den hinaufgekommenen Männern diese Bemerkung richtig befunden.

Wirkung des Aberglaubens.

In einem Dorfe Savoyens, einige Stunden von Genf, befindet sich ein gewisser Hr. N..., ein Ackermann, Vater von 12 Kindern, der eben deswegen, und Kraft der sardinischen Gesetze, von dem Staate eine jährliche Pension von 250 Frks. erhält. Der Unkosten ungeachtet, die seine zahlreiche Familie ihm verursacht, weiß dieser Mann alle seine Bedürfnisse zu befriedigen; er lebt sogar im Wohlstande. Seine Nachbarn, die diesen Wohlstand beneideten, glaubten, daß es von einem Vertrag herrühren müsse, den der Mann mit dem Teufel eingegangen, und daß, Kraft dieses Vertrags, eine gewisse Henne, die Hr. N... in seinem Hof hatte, ihm täglich einen Thaler lege. Das Gerücht von diesem

Teufelsbunde verbreitete sich unter den Großmüttern des Ortes und der umliegenden Orten, und auch der, welcher der Gegenstand davon war, gerieth zuletzt deswegen in Besorgniß. Er wandte sich an den Syndikus des Ortes, um über die Mittel zu berathschlagen, diesem Geschwätz ein Ende zu machen. Dieser, ein vernünftiger Mann, fand kein Besseres, als die Wunderhenne öffentlich zum Verkauf auszubieten. Die Anschlagzettel wurde bekannt gemacht, der Tag bestimmt, und die Menge verfügte sich zu dem Syndikus; der Verkauf wurde ausgerufen, wie üblich, und vermittelst einer lebenslänglichen Rente von 20 Sous täglich wurde das zweibeinige Thier, durch authentischen Akt, an Hr. N... abgetreten. Als der Kaufvertrag geschlossen war, nahm der neue Besitzer die Henne und trug sie siegreich nach Hause. Sei es aber aus besonderer Laune, oder aus einer andern Ursache, kurz, die Henne legte, zum großen Erstaunen des Käufers, gar nichts als Eier. Die Bauern aber wollten dadurch noch nicht geschlagen sein; sie behaupteten, der Vertrag zwischen dem ersten Besitzer und dem Nachfolger sei ungültig geworden; die Henne verlasse daher jede Nacht ihre neue Wohnung, um sich in die alte zu begeben und dort ihren Thaler zu legen. Mann spricht davon, den Kauf wieder umzustößen, und schon ist Hr. N... deswegen gerichtlich vorgeladen worden.

Der belehrte Trödler.

Ein gut gekleideter Mann stand neulich vor einer Trödelbude in Paris und besah sich eine alte Violine. Nachdem er sie hundertmal von allen Seiten betrachtete hatte, fragte er, was sie koste.

Der Trödler verlangte 5 Fr. u. der Herr bezahlte sie ohne weitem Handel. Nachdem er das Geld gegeben, zerbrach er sie, behielt bloß den Steg in der Hand und sagte: „sehen Sie, wie Sie sich betrogen haben; für diesen Steg erhalte ich wenigstens 25 Louisd'or. Die Bioline ist von Amati und ich weiß einen Liebhaber, der mir den Preis sogleich zahlt.“ Man denke sich das Erstaunen des armen Trödlers; er bot 15 Fr., wenn ihm der Herr den Geigensteg wieder ablassen wollte. Nein. Endlich nach vielem Handeln ließ sich dieser bewegen, denselben für 40 Fr. zurückzugeben und dem Trödler den Herrn zu nennen, welcher die zerbrochene Geige kaufen werde. Die Adresse war falsch, wie man sich wohl denken kann, und der arme Mann hatte 40 Fr. und seine Bioline verloren.

Ernste Folgen eines Traumes.

Eine sonderbare Begebenheit ereignete sich vor Kurzem in Wien. Einem Soldaten träumt, daß er erschossen werden sollte, er stand alle Grade der Angst eines Delinquenten aus und erwachte des Morgens in Angstschweiß gebadet. Natürlich verlachten ihn seine Kameraden, als er ihnen diese Vision erzählte, und sagten scherzweise zu ihm, daß es wohl möglich sei, daß ihm mit der Zeit so etwas passiren könne. In der darauf folgenden Nacht träumte ihm jedoch dasselbe wieder. Sein Bett Nachbar vernahm, wie er sich auf seinem Lager herumwälzte und endlich gar, noch halb im Schlafe, aus demselben taumelte, auf die Knie fiel und „Pardon“ schrie. Da ergriff dieser seine Tuchkappe und warf sie ihm mit den Worten: „Kein Pardon! bei Gott ist Gnade!“ an den Kopf. Der Träumende

stürzte um — es hatte ihn ein Nervenschlag getroffen.

Rang der Souveräne von Europa, nach ihrem Lebensalter:

Anton I. König von Sachsen, ist 79 Jahre, Karl Johann XIV. König von Schweden, 71, Gregor XVI. römischer Papst, 69, Wilhelm IV. König von Großbritannien, 69, Franz I. Kaiser v. Oestreich, 67, Friedrich VI. König v. Dänemark, 67, Friedr. Wilh. III. König v. Preussen, 65, Wilhelm I. König v. Holland, 63, Ludwig Philipp I. König v. Frankreich, 61, Wilhelm I. König v. Württemberg, 54, Ludwig I. König v. Baiern, 49, Mahmud II. türkischer Kaiser, 49, Leopold I. König von Belgien, 44, Nikolaus I. Kaiser v. Rußland, 39, Karl Albert I. König v. Sardinien, 36, Ferdinand II. König v. Neapel 25, Otto I. König v. Griechenland, 19, Maria II. Königin von Portugal, 16, Maria Isabella Louise, Königin von Spanien, 5.

Eine Antwort Napoleons.

Zur Zeit, als er nur noch Artillerielieutenant war, sagte eines Tages ein fremder Offizier mit vielem Dünkel zu ihm: „Meine Landleute kämpfen nur für den Ruhm, während die Franzosen sich nur für's Geld schlagen.“ Sie haben ganz Recht, erwiederte Napoleon lachend, jeder schlägt sich um das zu erhalten, was ihm fehlt.

Der Unterschied zwischen Romanen und geistlichen Büchern.

Ein Buchhändler ward gefragt, was für einen Unterschied er zwischen Romanen und geistlichen Büchern im Handel finde? Die Antwort war: „Jene werden viel gelesen und wenig gekauft; diese kaufen die Leute häufig u. lesen sie nicht.“

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Der Gassenprediger.

Ein Gassenprediger in Südkarolina bestieg neulich ein Faß Syrup, um auf demselben zu predigen. Er war eben im Begriffe, seine Zuhörer im Geiste in die Hölle zu versetzen, und wollte ihnen sagen: „Ihr werdet hinabfahren in die Tiefen des Schreckens!“ als er die Worte „hinabfahren“ aussprach, stampfte er so heftig auf dem Boden des Fasses, daß derselbe einbrach und der gute Prediger sich nicht in die Hölle, aber bis an das Kinn in Syrup versetzt sah.

Unerwartete Antworten.

Zwei Mannspersonen standen beieinander, als ein junges Frauenzimmer vor ihnen vorüber gieng. Der Eine sagte: „Da geht das schönste Frauenzimmer, das ich je gesehen habe.“ Sie kehrte sich um, und da er häßlich aussah, versetzte sie: „Ich wollte, mein Herr, daß ich von Ihnen das auch sagen könnte.“ „Das können Sie leicht thun“, antwortete dieser, „und so lügen, wie ich.“

Umgekehrte Erklärung.

Ein Mann zankte eines Tages mit seiner Frau, und brach im Zorne in Schimpfworte aus. Er sagte unter andern: sie sei nicht werth, daß sie der E... hole. Sie klagte, und der Mann wurde zur Abbitte verurtheilt. Der reuige Gatte sagte nun: „Verzeih, meine Liebe! ich nehme meine Aeußerung zurück, und erkläre: daß du allerdings werth bist, daß dich der E.... hole.“

Starker Irrthum.

Es wurde Jemanden eine Uhr aus der

Tasche entwendet. Einem Dritten schien dieß unmöglich, und fragte ihn deswegen: ob er denn nicht gemerkt habe, wie eine fremde Hand ihm so nahe gekommen sei? „Ja das merkte ich wohl, aber ich habe geglaubt, es wäre die meine.“

Die kluge Aufkündigung.

Eine Dame überraschte einst ihren Mann, indem er der Kammerjungfer einige Liebkosungen machte; um nun diesem in Zukunft abzuhelfen, so sagte die kluge Frau solcher weiter nichts, als: „Hier meine Tochter hast du deinen Lohn; ich brauche dich nicht mehr im Hause, weil ich schon selbst das verrichten will, was ihr thun wolltet.“

Die höfliche Abbitte.

Ein junger Mann, welcher Lebensart kannte, badete einst in einem Flusse, dessen Ufer entlang die Landstrasse gieng. Ein Wagen fuhr daher, in welchem eine schöne Dame saß, und wurde hart am Strande umgeworfen. Der Badende sprang, nackt wie er war, zur Hilfe herbei. Er zog die erschrockene Dame mit vieler Mühe hervor, und half ihr auf; bat aber sehr um Vergebung, daß — er keine Handschuhe an habe.

Die spekulative Tochter.

Ein Prediger sprach einst in einer Provinz Englands, in welcher viele Steinkohlenbergwerke sind, während der Kinderlehre viel von dem schrecklichen Feuer, das immer in der Hölle brennt. Ein Mädchen, die Tochter eines Mannes, welcher beträchtliche Kohlengruben hatte, näherte sich zutraulich dem Prediger und fragte ihn: ob er nicht machen könnte, daß der Teufel die Kohlen bei dem Vater nehme?